

Feind - Todfeind - Parteilfreund

*Wichtiger Hinweis des Autors: Handlung und Personen sind frei erfunden.
Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt*



„Kommst du am Samstag zur Kandidatenaufstellung?“ - „Dürfen wir Sie auch begrüßen, wenn es am Samstag um die Nominierungsversammlung geht?“ - „Sehen wir euch beide am Samstagabend?“ Waren in den früheren Jahren, wenn es um die Kandidatenaufstellung der Volkspartei ging, stets nur eine große Handvoll Stimmberechtigte erschienen, so gab es in diesem Jahr ein vollkommen anderes Bild. Fast alle Mitglieder wussten, dass sich der amtierende Bürgermeister Ludwig Pusch-Mühlbacher entgegen der Meinung des Ortsvorstandes auch um einen Platz auf der Liste bemühen würde.

Dieser Nominierungsversammlung war die interne Wahl der Volkspartei für die Bürgermeisterkandidatur vorausgegangen. Ludwig Pusch-Mühlbacher hatte sich in den letzten zwölf Jahren viele Gegner, insbesondere bei einem Teil der Stadträte und den Vorstandsmitgliedern innerhalb der Partei, geschaffen. Bei der Bürgermeisterkandidatur musste er, und das war in den letzten hundert Jahren noch nie geschehen, gegen die außerhalb der Partei stehende junge Alida Stein sein Mandat verteidigen. Zwar konnte er weit mehr als die Hälfte der Stimmen auf sich vereinigen, doch war das Klima innerhalb der Volkspartei noch immer sehr angespannt.

Ein großer Teil der infrage kommenden Stadtratskandidaten wollte den Bürgermeister nicht auf der Liste der Volkspartei mittragen. Sie bezeichneten sich als ‚Reformer‘ und wollten einen neuen Wind in die Stadt bringen. Die anderen nannten sich ‚Bewahrer‘, die den bisherigen Kurs Pusch-Mühlbachers voll mittragen wollten. Im Vorfeld der Nominierungsversammlung gab es natürlich intensive Gespräche zwischen beiden Fraktionen. Über den größten Teil der Kandidaten war man sich sofort einig. Man kannte die

Stärken und Schwächen und wusste, welche Kandidatin oder welcher Kandidat bei der Wahl im März selbst viele Stimmen erreichen würde. Die Zahlen aus der Vergangenheit spielten dabei eine große Rolle. Aber natürlich waren auch eine Handvoll umstrittener Personen dabei, die zum ersten Mal auf die Listen sollten. In diesem Fall kämpften Bewahrer und Reformler mit einem Feuereifer um einen Listenplatz, als gälte es, die Fußballweltmeisterschaft zu gewinnen.

Der Hauptstreitpunkt jedoch war die Nominierung des Bürgermeisters auf der Liste. Da dieser nicht nur bei einer großen Anzahl von Parteimitgliedern, sondern auch in der Stadtbevölkerung eine erhebliche Gegnerschaft hatte, wollten die Reformler ihre Vorstellungsrunden in den einzelnen Stadtteilen nicht mit ihm durchführen. Die Bewahrer jedoch waren der Meinung, dass ein Bürgermeister der Volkspartei auch auf diese Liste gehörte. Denn aus jahrelangen Erfahrungen wusste man, dass der Bürgermeisterkandidat an der Spitze der Liste einige tausend Stimmen mehr bringen würde. Im Vorfeld der Nominierung gab es deshalb auch fast täglich Gespräche: Die beiden gegensätzlichen Fraktionen, Die Reformler mit dem Bürgermeister, die Bewahrer mit dem Bürgermeister, der Kreisvorsitzende mit beiden Lagern; selbst die Bundes- und Landtagsabgeordneten wurden in den Kampf eingebunden.

Am Donnerstagabend nun, zwei Tage vor der Nominierungsversammlung, traf man sich zum wiederholten Mal mit Pusch-Mühlbacher. „Lieber Ludwig, wir können es mit unserem Gewissen nicht verantworten, dass du ebenfalls auf unserer Liste stehst. Wir bitten dich im Interesse der Partei, dass du keinen Anspruch darauf erhebst, dich dort wiederzufinden.“ Fred Stockmeier als Vorstand des Ortsverbandes sprach noch einmal eindringlich mit seinem Parteifreund. „Die Mehrheit der von uns vorgeschlagenen Kandidaten lehnt eine gemeinsame Kandidatur mit dir ab. Damit die Partei nicht noch weiter auseinandertrifft, wäre es besser, du würdest darauf verzichten.“ „Mein lieber Fred!“ Ludwig bemühte sich, seine Wut im Zaum zu halten. „Mein lieber Fred, so einfach geht es nicht. Bisher war ich immer mit auf der Liste und warum in diesem Jahr nicht! Und über die Kandidatenaufstellung beschließt - Gott sei Dank - nicht der Vorstand, sondern die Mitglieder und die werden euch vom Vorstand schon sagen, wo es lang geht!“ „Ludwig“, entgegnete nun Fred, „stell dir dies nicht so einfach vor. Alle Kandidaten vom Reformflügel werden von der Kandidatur zurücktreten, wenn du auf die Liste gehst. Und die Mitglieder wissen, wer beim letzten Mal die meisten Stimmen holte.“ Aber der Bürgermeister ließ sich nicht einschüchtern: „Na und? Was glaubst du, wie schnell die Liste wieder voll wird, wenn du und deinesgleichen mich nicht unterstützen wollen. Fühlt euch nur nicht zu stark!“

Man diskutierte noch ein wenig hin und her. Pusch-Mühlbacher war überrascht, wie vehement seine Parteikollegen ihre Meinung verteidigten. Bisher war es ihm immer gelungen, sie im letzten Augenblick zu überreden und sie im Sinne der ‚Parteigeschlossenheit‘ für seine Interessen zu gewinnen. Fred Stockmeier blieb jedoch hart: „Du hast die Wahl. Entweder du kandidierst nicht oder wir treten nicht an. Natürlich findest du eventuell Kandidaten, doch auf die Schnelle - und die Liste muss aus zeitlichen Gründen unverzüglich beim Wahlamt vorgelegt werden - werden es nur Nobodys sein. Dann wirst du sehen, wie viele Kandidaten der Volkspartei in der nächsten Periode im Stadtrat zu finden sind.“ „Also gut“, erklärte Pusch-Mühlbacher, „lasst mir noch einen Tag Zeit, mir die ganze Sache zu überlegen.“

Aber auch auf einen Anruf am Freitag reagierte Pusch-Mühlbacher nicht endgültig. „Meine Überlegungsphase ist noch nicht abgeschlossen“, meinte er nur lapidar. „Morgen sage ich euch Bescheid.“ Wie erwartet war dann der Bürgersaal, in dem die Nominierung stattfand, bis auf den letzten Platz besetzt. Um die Neutralität zwischen den beiden Lagern zu wahren, hatte man eigens den Kreisvorsitzenden eingeladen, der den Wahlvorgang übernehmen sollte. „Dreißig Jahre leite ich nun schon Kandidatenaufstellungen“ erklärte er bei der Begrüßung, „aber ich weiß, dass dies heute die schwierigste meiner Laufbahn sein wird.“ Und er sollte Recht behalten!

Obwohl der Vorstand eine vollzählige und nach seiner Meinung den Mitgliedern eine ausgewogene und faire Liste vorstellte, gab es doch einige Wortmeldungen. Als Erstes wurde moniert, dass der gegenwärtige Bürgermeister nicht enthalten war. „So etwas gab es doch noch nie!! Ein Bürgermeister der eigenen Partei nicht auf der Kandidatenliste. Das kommt überhaupt nicht in die Tüte!“ Ein Anhänger der ‚Bewahrer‘ regte sich mächtig auf und verlangte, dass Ludwig nicht nur auf die Liste, sondern unbedingt auf Platz eins kommen müsse. Auch drei weitere Personen wurden vorgeschlagen, die die Bewahrer gerne mit in ihre Truppe aufgenommen sehen wollten.

Hatte der Vorstand gehofft, dass die Nominierungsversammlung eine kurze Geschichte - wie es in den vergangenen Jahren immer der Fall war - und die Liste en bloc Zustimmung finden würde, so ging es jetzt mit einer richtigen Wahl los. Man sah die Schweißperlen auf der Stirn des Kreisvorsitzenden, der nun eine Herkulesaufgabe auf sich zukommen sah. „Nun, als erstes stellen sich bitte alle Kandidaten vor. Herr Bürgermeister, würden Sie bitte den Anfang machen.“ Großzügig winkte Pusch-Mühlbacher ab. „Ich denke, jeder kennt mich hier im Saal und weiß, wofür ich stehe.“ Nun stellten sich alle anderen Kandidaten vor und die zahlreichen Mitglieder im Saal runzelten von Minute zu Minute mehr ihre Stirn, wem sie denn nun ihre Stimmen geben sollten.

Bevor jedoch der Wahlleiter die Stimmzettel austeilen ließ, bat der Ortsvorsitzende um das Wort: „Liebe Parteifreunde, lieber Ludwig, wir haben nun alle Kandidatinnen und Kandidaten gehört. Eine große Anzahl haben dabei erklärt, nur ohne den Bürgermeister zu kandidieren. Ich frage dich nun noch einmal, lieber Ludwig, ob du immer noch darauf bestehst, auf die Liste zu gehen?“ Ludwig hob kurz den Kopf: „Ja“.

Nun erhob sich bei einem großen Teil der Anwesenden ein starkes Raunen. Und noch ehe der Wahlleiter richtig sah, gab es gleich ein halbes Dutzend Wortmeldungen. Nun trat der aufgestaute Frust der letzten Jahre offensiv zu Tage. Die Redner machten der alten Redewendung: ‚Feind - Todfeind - Parteifreund‘ alle Ehre. Gleich der Erste am Pult hielt Ludwig eine ellenlange Liste seiner Versäumnisse vor. Er betreibe die Spaltung innerhalb der Partei, nur weil er sein Ego nicht in den Griff bekäme usw. Bisher hatte man solche Hahnenkämpfe nur immer in der großen Politik vermutet, weil es dort um viel Geld, Macht und Einfluss geht. Aber auch im Mikroorganismus der Partei wurde mit den gleichen harten Bandagen gekämpft wie in München und Berlin.

Als nächstes trat ein Anhänger des Bürgermeisters nach vorne und meinte: „Unser Bürgermeister hat in den letzten zwölf Jahren viel für unsere Stadt getan. Wir sollten ihm dies danken und ihm einen Ehrenplatz auf unserer Liste gestatten.“ Aber schon der nächste Redner wies auf die zahllosen Schwächen, die Nichtumsetzung von Stadtratsbeschlüssen, von immerwährenden Eigenmächtigkeiten usw. hin. Insgesamt waren es ein gutes Dutzend Wortmeldungen, die der Wahlleiter abarbeiten musste. Zwar hatten die Reformer mit ihrer Meinung leicht die Mehrheit, aber auch die Bewahrer kämpften um ihren Bürgermeister und die Reputation der Partei.

Nachdem über eine Stunde nicht nur am Rednerpult sondern auch an den Tischen heftig diskutiert wurde, bat der Wahlleiter um eine Abstimmung: „Nach dieser Diskussion komme ich auf den ersten Antrag zurück. Er hieß: Der Bürgermeister soll auf Platz eins der Liste kandidieren. Lassen Sie uns jetzt über diesen Punkt abstimmen.“ Die Stimmzettel wurden ausgeteilt, ein Wispern ging im Saal umher, die Zettel wurden eingesammelt und der Wahlleiter verkündete: „Bis die Stimmen ausgezählt sind, legen wir eine Pause von einer halben Stunde ein.“

Man konnte die Spannung im Gesicht des Bürgermeisters direkt spüren. Wie zwanzigtausend Volt zuckte es. Es war ihm auf die Stirn geschrieben: „Schaffe ich es oder bringen mir die Mitglieder die erste Niederlage in meiner Karriere bei?“ Er suchte Trost bei seinen Getreuen, die mit ihm im Nebenraum ein Glas Bier zu sich nahmen. Diemar

Steinruckholz, einer seiner aktivsten Unterstützer raunte ihm zu: „Also ich weiß nicht, ob es klappt. An meinem Tisch habe ich eine große Anzahl von Stimmen vernommen, die dich eher nicht wählten.“ Auch seine jahrelange Parteigenossin Undine Warsteiner zeigte sich skeptisch: „Ich muss zu meinem Bedauern Diemar recht geben. Auch in meiner Umgebung haben sich eher negative als positive Zeichen ergeben. Ich weiß wirklich nicht, ob du da durchkommst.“

Schon ließ der Wahlleiter seine Glocke ertönen und hieß die Versammlung, wieder ihre Plätze einzunehmen. „Liebe Parteifreunde“, hob er an, aber sein Gesicht drückte eher aus als wollte er sagen „liebe Freunde und Feinde“. „Liebe Parteifreunde, die Auszählung ist zu Ende und nun möchte ich das Ergebnis bekannt geben.“ Lag es an dem bedauernden Gesichtsausdruck den er Ludwig zuwarf oder hatte sich Ludwig von seinen Spezerln beeinflussen lassen; bevor der Wahlleiter weiter reden konnte, stand der Bürgermeister auf und bat um das Wort. „Liebe Parteifreunde, ich möchte die Wahl unterbrechen. Meine Intention als langjähriges Parteimitglied ist der Zusammenhalt der Volkspartei. Und dieser, das müssen Sie mir abnehmen, liegt mir so sehr am Herzen, dass ich meine persönliche Ansprüche zurückstelle. Ich bitte Sie, Herr Wahlleiter, mich von der Liste zur streichen.“

Das Gemurmel, das diesem Satz folgte, schwoll in wenigen Minuten zu einem wahren Orkan an. Die Reformer klatschten und die Bewahrer buhten. Das hätten sie von ihrem Bürgermeister nicht erwartet, dass dieser kurz vor der Entscheidung einen Rückzieher machen würde. Natürlich wollten einige sofort wissen, wie die Wahl ausging, doch der Wahlleiter erklärte, dass der Wahlvorgang vorzeitig beendet worden sei und deshalb die Bekanntgabe des Ergebnisses nicht vorgenommen werden würde. Fast alle waren mit der Entscheidung unzufrieden, doch gelang es nicht, den Wahlleiter umzustimmen.

Die Wahl der Kandidaten ging ohne großes Spektakel vor sich. Sowohl die Reformer als auch die Bewahrer mussten auf einen Kandidaten verzichten und da es sich um keine ‚Stimmenfänger‘ handelte, war das Bedauern auf beiden Seiten gering.

Als der Wahlleiter weit nach Mitternacht die Versammlung schloss und Freund und Feind friedlich den Bürgersaal verließen, murmelten manche vor sich hin: „Jetzt habe ich immer gedacht, dieses blöde Gerede von ‚Feind - Todfeind - Parteifreund‘ hätten nur Demokratiegegner erfunden, aber heute habe ich festgestellt, dass daran doch so einiges wahr erscheint.“

Arnstein, 31. Januar 2014